

Table with subscription rates for different regions (Arad, Auswärts) and frequencies (Ganzjährig, Halbjährig, etc.).

Table with insertion rates (Inserktions-Preise) and stamp fees (Stempelgebühren).

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Auf frankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Mit dem 1. Oktober

beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Table with subscription rates for Arad and Auswärts (with and without postage).

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln mittels Postanweisungskarten zu veranlassen...

Arad, im September 1877.

Leopold Réthy.

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Schumla, 25. Sept. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Chefet Pascha ist gestern mit großer Macht bei Plewna angekommen...

Belgrad, 25. Sept. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Die hiesige Regierung hat vollständig den Kopf verloren. Von Rußland wird sie zur Aktion gedrängt...

Neuestes.

Wien, 24. September. Die Absicht des Ausgleichs-Präsidiums wird demontirt.

Wien 25. September. Der Ausgleichs-Ausschuß setzte heute die Beratung über das Bankstatut fort...

Lemberg, 24. September. Nach hieher gelangten Berichten aus Rußland wird die Geldnoth der russischen Regierung mit jedem Tage bedenklicher.

Berlin, 24. September. Man glaubt hier, daß für die Eternität des Scheiterns der österreichisch-ungarisch-deutschen Handelsvertrags-Verhandlungen über die Schaffung eines einjährigen Präsidiums eingeleitet werden dürften.

Petersburg, 24. September. Die Gerüchte, daß der Czar demnächst hieher zurückkehren werde, werden demontirt.

Zur Situation.

Arad, 25. September.

\* Wie uns aus Budapest gemeldet wird, haben die Minister Tisza und Széll ihre jüngste Anwesenheit in Wien dazu benützt, um mit dem jenseitigen Kabinett bezüglich des Ausgleichs Rücksprache zu nehmen.

Ueber die Salzburger Entrevue liegt auch heute nichts Positives vor, und die verschiedenen meist wenig besagenden Vermuthungen können wir füglich übergehen.

In Galizien zirkulirt, wie bereits gestern von uns mitgeteilt wurde, eine Adresse an die polnischen Reichsraths-Abgeordneten, in welcher dieselben aufgefordert werden, die in der verunglückten Adresse des galizischen Landtags ausgesprochenen Meinungen und Wünsche bezüglich der österreichischen Orient-Politik im Reichsrathe zum Ausdruck zu bringen.

Die Wahlmanifeste spielen gegenwärtig in Frankreich eine große Rolle. An anderer Stelle unseres Blattes theilen wir eine in der „République Française“ erschienene Emunziation der republikanischen Partei mit.

Weit beachtenswerther, jedoch dem Wortlaut nach noch nicht vorliegend, ist ein aus der Thiers'stammenden Manifest, welches gleichsam als sein politisches Testament bezeichnet werden dürfte.

Die Sprache dieses Manifestes ist klar und entschieden. Mit klarer Voraussicht hat Thiers seine Partei und deren politische Tendenzen gerade auf das Entschiedenste gegen den Vorwurf des Radikalismus vertheidigt.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Arad, 24. September.

—d. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Koloman Ghyczy und nachdem das Haus das September-Budget ohne Bemerkung genehmigt, wird die Generaldebatte über den Gesetzentwurf bezüglich des Bagatelverfahrens fortgesetzt.

Béla Komjáthy: In einem Punkte stimmt wohl das ganze Haus überein, daß der gegenwärtige Zustand unhaltbar sei; die Frage ist nur, wie ihn abgeholfen werden soll.

Nach ihm spricht Edouard Beseduyi in längerer Rede gegen den vorläufigen Beschlußantrag. Redner schließt mit folgenden Worten:

Die Stelle eines Friedensrichters ist eigentlich ein Vertrauensamt, sonst hat dieses Institut keinen Sinn, verträgt sich daher nicht mit der gemächlichen Steifheit eines ordentlichen Richters, mit dessen vorherrschender Neigung für Formalitäten — da ja nach der Rechtswissenschaft die Formalität zu den Wesenheiten des Rechtes gehört — der überdies an die Fesseln der bestehenden Prozedur gebunden ist, auch das für Bagatelprozesse gewährte freiere, raschere Verfahren wohl nur nach der Grammatik der Prozedur einleiten dürfte.

Redner verichert das Haus, wie das Rechtsdasein (a jog létele) in Ungarn schon seit Jahrhunderten ein zweifaches Leben hatte, sowie ein Theil des gesammten Volkslebens, und auch sowie eine besondere Wissenschaft, in Händen der Rechtsgelehrten, jedoch lebten friedlich miteinander das Gewohnheitsrecht mit dem wissenschaftlichen Rechte.

Redner und mit ihm alle Diejenigen, die mit dem Volke in näherer Beehrung leben, kämpfen gegen diese Bemühungen, doch wird dieser Kampf über zwei Systeme weder mit Reichstagsreden, noch Journalartikeln, ja selbst mit Gesetzen nicht beendet, das praktische Leben wird denselben entscheiden und Jedem als Erfolg Verhängung bringen oder aus dem Irthum helfen, wie es Jeder verdient hat — da hinter dem Beschlußantrag ähnliche Bemühungen stecken, ersucht Redner das Haus mit Beiseitigung desselben den Gesetzentwurf, als Basis der speziellen Berathung anzunehmen.

Es entspinnt sich eine sehr langwierige Diskussion.

Präsident Ghyczy resumirt hierauf die Debatte und formulirt die Frage folgendermaßen: Nimmt das Haus die Paragrafen 1 und 2 in der Fassung des Central-Ausschusses an?

Zwanzig Abgeordnete haben über diese Frage die namentliche Abstimmung verlangt; diese findet statt und ergibt als Resultat, daß sich 63 Abgeordnete für und 84 gegen die Legirung des Central-Ausschusses erklärten; diese ist demnach abgelehnt. Der Gesetzentwurf wird an den Rechtsausschuß behufs Umarbeitung gewiesen.

Das republikanische Wahlmanifest.

Die „République Française“ veröffentlichte am 21. d. M. ein von mehreren republikanischen Deputirten verfaßtes Wahlmanifest, welchem wir die nachfolgenden Stellen entnehmen.

„Franzosen! Ihr sollt demnächst eure Vertreter für das Abgeordnetenhaus ernennen. Dank den Fortschritten des politischen Geistes in unserem Lande, werden alle Versuche, einen Druck auf eure Wahl zu üben, vergeblich bleiben; aber es ist notwendig, alle Zweideutigkeiten zu zerstreuen. Ihr müßt wissen, was gethan worden ist, was ebenso unvermeidlich als ohnmächtige Minoritäten noch ferner thun wollen, und welches die Folgen eures eigenen Thuns sein werden.“

fernt, den berechtigten Wünschen der Bevölkerungen und ihrer Vertreter zu entsprechen. In ihren Beziehungen zum Senat war die Kammer beständig von versöhnlichen Bestimmungen befehle, und sie hat dem Oberhause nicht nur den ihm gebührenden Theil von Einfluß nicht streitig gemacht, sondern im Gegentheile bei einem denkwürdigen Anlasse zugegeben, daß der Senat sich ein Budgetrecht beismaß, welches in keinem konstitutionell regierten Lande zugelassen wird.

Von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machend, aber sich über die anerkanntesten Regeln des parlamentarischen Lebens hinwegsetzend, entließ der Präsident der Republik unpfählig ein Kabinett, welches in keiner der beiden Kammern in der Minorität geblieben war, bildete ein den republikanischen Parteien entlehntes Ministerium der Minorität und vertrugte die Kammer auf einen Monat. Ein zweites Dekret verfügte dann auf Grund der vorgängigen Zustimmung des Senats die Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Jetzt ist es an euch, zu sprechen. Man wird euch sagen, daß man die Republik nicht stürzen will. Ihr werdet aber den monarchisch gesinnten Kandidaten, welche euch diese Versicherung geben, keinen Glauben schenken, weil sie ihre wahren Absichten nur für einige Zeit unter dem Mantel der offiziellen Kandidatur verbergen und schließlich vor Ungebild brennen, in Versailles die Majorität zu haben und dann mit Hilfe der sogenannten Revisions-Klausel den republikanischen Einrichtungen den Todesstoß zu versetzen.

Franzosen! Das Land erwartet mit vollem Vertrauen die Kundgebungen eurer Gesinnungen. Nach so viel Prüfungen will Frankreich Dauerbarkeit durch Aufrechterhaltung seiner Institutionen, Ordnung in der Freiheit, Friede in der Republik und durch die Republik. Ihr werdet uns diese Güter sichern. Ihr werdet die Stimme des nationalen Gewissens hören, die sich an keine Partei wendet, sondern an alle Franzosen, welche von der Liebe zum Vaterlande geleitet sind.

Pariser Brief.

Paris, 22. September.

Werfen Sie mit mir einen flüchtigen Blick hinter die Kulissen der Weltgeschichte. Das Wahlmanifest des Marshalls ist bereits der ganzen zivilisirten Welt bekannt. Man liest es, man ist, je nach der Parteilichkeit, entrißt über die beispiellos rücksichtslose Sprache oder begeistert von der Festigkeit und das Vertrauen auf die eigene Kraft, die aus demselben spricht; aber man ahnt doch nicht, welche Summe von Arbeit ein solches Manifest entsefelt hat.

Die offiziellen Blätter stellen tiefstimmige Untersuchungen darüber an, was besser sei zu schreiben: „Es lebe der Marshall!“ oder „Es lebe die Republik!“ Sie sind zu dem Resultat gekommen, daß man gar nicht oft und nicht genug „Vive Mac-Mahon!“ schreiben könne.

Die bonapartistische Partei hat übrigens einen schweren Schlag erlitten. Gestern starb in Paris im Hotel Velfort der Graf Clary, einer der treuesten und opfermüthigsten Anhänger des Bonapartismus. Er war im Exile der Adjutant Napoleons I. und nach dessen Tode bei dem jetzigen Thronprätendenten, dem Prinzen Lulu. Clary ist kaum vierzig Jahre alt geworden, er starb an einem Leiden, zu welchem sein Aufenthalt in Mexiko den ver-

hängnisvollen Grund gelegt hatte. — Nach seiner Rückkehr wurde er Ordemanns-Offizier des Kaisers Napoleon III. und heiratete einige Monate später Mlle. Marion, ein Schenfräulein der Kaiserin. Während seiner militärischen Laufbahn hatte er sich durch Intelligenz und Muth ausgezeichnet, eine glänzende Karriere schien ihm bevorzustehen, bis ihm Thiers im Jahre 1872 den Abschied gab. Seit dieser Zeit hielt sich Graf Clarv, dem bedeutende Revenuen in Frankreich ein sehr angenehmes und sorgenloses Leben ermöglicht hätten, in Chislehurst auf, wo er nicht aufhörte, der kaiserlichen Familie seine unermüdeten loyalen Dienste zu widmen. — Vor einigen Wochen hatte er Chislehurst verlassen, um im Süden Heilung zu suchen für seine stark angegriffene Gesundheit. In Paris hatte ihn der Tod ereilt. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer bonapartistischen Demonstration. Der kaiserliche Prinz war vertreten durch seine zwei Verwandten, den General Joachim Murat und den Colonel Bonaparte Petterion, einen Enkel des Königs Jérôme; Rouher fehlte natürlich nicht, ebenso wenig die Herzoge Grammont und Montmorency. Wo es einen Spektakel giebt, fehlt ja auch Paul Cassagnac nicht; man hat sich daran gewöhnt ihn zu den Spitzen der Partei zu zählen, so sei er denn auch mitgegangen.

Am 25. Oktober wird die außerordentliche Session des Municipal-Rathes eröffnet werden. Es soll in der ersten Sitzung ein Antrag zur Errichtung einer Statue Thiers' eingebracht werden. Außerdem soll der Platz Saint-Georges umgetauft werden auf den Namen des heimgegangenen großen Politikers.

Gaston B.

### Politische Nachrichten.

Arad, 25. September.

Die inspirierten Berliner Organe sprechen sich insgesamt über die Salzburger Entree zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Andrassy sehr befriedigt aus. Der Tenor dieser Ausführung geht im Allgemeinen dahin, daß die Begegnung der beiden leitenden Staatsmänner, indem durch dieselbe die volle Meinungs-Übereinstimmung konstatirt worden, auch die intimen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn befestigt habe. Die offiziellen Stimmen fahren fort zu betonen, daß auch im Falle des endgiltigen Sieges der Türkei Europa die Aufgabe, die es sich in Betreff der Besserung des Loses der Christen auf der Balkan-Halbinsel gestellt, zu lösen haben werde.

Der Großherzog von Baden wurde zum General-Inspektor des vierzehnten badischen und fünfzehnten elsässischen Armeekorps ernannt. Diese Ernennung ist nicht ohne politische Bedeutung. Jedenfalls werden dadurch die Hoffnungen vieler Badenjer auf eine Vereinigung ihres Großherzogthums mit Elsaß zu einem Königreich Baden neue Nahrung erhalten.

Das französische Ministerium schreibt konsequent auf dem mit dem Wahlmanifeste des Marschalls Mac Mahon eingeschlagenen Wege weiter. Das gestern veröffentlichte Schreiben des Justizministers, welches auch die Anwendung von „Lügen“ in den Wahlmanifesten mit Verfolgung bedroht, läßt das Stärkste an Wahlmischung erwarten. Selbstverständlich ist den Monarchisten nach wie vor die Klüge, daß die gestürzte Regierung die Schrecken eines neuen Konvents herausbeschwören wollte, erlaubt. Die Republikaner rechnen trotz alledem nach wie vor auf den Sieg. In der am Freitag

### Feuilleton.

#### Zrrlichter.

Wien, 23. September.

Gott stärke uns. Das ist uns gerade noch abgegangen. Ueberall verfolgen uns diese blutrünstig geschlagene Russen und Türken. Im Feuilleton habe ich gehofft, ihre Angriffe abzuschlagen zu können, aber seitdem sie in der Form von Illuminationen auftreten, habe ich diese letzte Zuflucht aufgegeben. Man würde mir heute von Seiten der Türkenfreunde, morgen von Seiten der Russenanhänger die Fenster meines Feuilletons einwerfen, wenn ich nicht auch ein wenig illuminiren würde. Vorsichtshalber stelle ich meine Lichter auf meiner russischen und auf meiner türkischen Front zugleich auf und ich nenne sie Zrrlichter, um keine Partei zu beleidigen und um meine Neutralität zu wahren. Man sieht, daß ich die Neutralität auf die Spitze treibe. Ich gestehe übrigens, daß nicht eigene Auffassung, sondern gutes Beispiel mich zu dieser vollkommen sachlichen Haltung gebracht. Ich kaufe mir nämlich mein „Extrablatt“, welches die illustrierte Quelle meiner Erkenntnis ist, regelmäßig bei einer und derselben Trafikantin. Sie ist nicht mehr so jung und so schön, wie viele unserer Trafikantinnen, aber von einer gemüthlichen Fülle des Körpers und von einem angenehmen Gleichgewichte der Seele. Im Anfang des Krieges hatte ich sie im Verdachte tschakischer Prädilektionen, aber ich kam bald von meinem Irrthum zurück. „Diese Russen sind Kerle“, sagte sie, indem sie mir beim Beginne des Krieges schmunzelnd das Blatt der Blätter reichte, „diese Russen gehen über Alles! Ich sah etwas erstaunt in ihr gutmüthiges, breites Gesicht, aber ich antwortete nichts, sondern erschreckt über diese neue Eroberung, welche die Russen in Oesterreich-Ungarn gemacht, nahm ich mein Blatt und ging mit kurzem Gruße von ihnen. Aber die üppige Frau hatte Recht. Die Russen waren über die Donau gegangen.

Eine Woche später gibt sie mir das Blatt mit den Worten: Die Russen sind Kerle, denen ist

abgehaltenen Sitzung des Senatoren-Komités der Linken wurden zahlreiche Berichte über den Eindruck verlesen, welchen das präsidenschaftliche Manisfest in der Provinz gemacht hat. Ueberall erregte dasselbe die größte Enttäuschung, schüchtere aber nirgends ein.

\* Aus Rom wird unter dem 24. d. gemeldet: Die italienische Regierung richtete eine Note an die Pforte, worin der Protest Griechenlands gegen die Beschränkungen, betreffend das Einlaufen der Schiffe in den Golf Acta bei Nachtzeit, unterstützt wird.

\* Ueber das Befinden des Papstes schreibt der Londoner „Medical Examiner“: „Unser römischer Korrespondent berichtet uns, daß der Papst sich in einem äußerst prekären Zustande befindet. Die Symptome unvollständiger Verdauung und einer Degeneration des Nervensystems treten mit jedem Tage deutlicher hervor, und die Neigung zum Schlafen ist im Zunehmen begriffen. Zu Zeiten ist die Schläfrigkeit so groß und tritt so bald nach einem langen Schlafe ein, daß ein erneuter Schlaganfall befürchtet wird. Der Puls ist regelmäßig, aber sehr schwach. Die Beine sind während der letzten paar Tage viel stärker angeschwollen. Dr. Ceccarelli verläßt seinen Patienten fast niemals. Seine Heiligkeit hat sehr wenig Appetit. Sein Augenlicht und Gehör sind während des letzten Monats bedeutend schwächer geworden.“

### Der Krieg.

Arad, 25. September.

Es liegen zwar weder von der einen noch von der andern Seite bestimmte Nachrichten über den am Freitag stattgefundenen Kampf vor, doch kann man mit Zuversicht annehmen, daß derselbe keiner entscheidenden Charakter hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Mehemed Ali einen ernstlichen Kampf beabsichtigt. Als er jedoch nach mehrstündigem Kampfe die Armees des Thronfolgers stärker fand, als er geglaubt haben mochte, wurde die Schlacht von ihm abgebrochen, ohne daß er dadurch irgend welche Nachtheile erlitten hätte.

Von Plezna ist die gütigste Nachricht eingelaufen, daß die Vorhut der Armee Chesket Pascha's am 22. d. im Dorfe Denik zwei Stunden vom Lager Osman's, angekommen ist, dort fünfzehn Bataillone Russen, die sich in den Weg stellten, über den Haufen rannte und am Nachmittag den Marsch nach Plezna fortsetzte. Mit dieser Kolonne erhält Osman frische Truppen, Lebensmittel und Munition. Die russische Einschließung Plezna's wird nun thatsächlich durchbrochen werden und von der Eroberung Plezna's kann jetzt wohl noch kaum mehr die Rede sein. Die Russen werden genug zu thun haben, die Offensiv-Osman's abzuwehren, die nach Eintreffen aller Verstärkungen gewiß nicht auf sich warten lassen.

Ueber das Leben des Czars im Felde entnehmen wir einer Korrespondenz der Times aus Bukarest Folgendes:

Der Kaiser, welcher selbst in gewöhnlichen Zeiten äußerst arbeitsam ist, führt ein sehr rühriges Leben. Er steht zeitig auf und widmet die Morgenstunden den laufenden Geschäften. Gegen Mittag versammelt sich die aus etwa 50 Offizieren bestehende Suite in einem großen Zelt vor der kaiserlichen Wohnung. Punkt 12 Uhr tritt Se. Majestät ein, grüßt alle Anwesenden und setzt sich an der Tafel nieder. Zuerst wird das „Zakuska“ servirt, d. h. Caviar, Schweizerkäse, Sardinen, Heringe und

das Höchste nicht zu hoch. Sie hatte wieder Recht. Die Russen waren über den Balkan gegangen. Aber ich ärgerte mich im Stillen, denn eigentlich kann ich es nicht leiden, wenn immer derselbe gewinnt und noch dazu die Gunst der Weiber einfließt, wenn nicht ich selbst derselbe bin. Um so angenehmer berührte es mich, als ich das nächste Mal von der guten Frau mit dem Ausrufe empfangen wurde: Was sagen Sie zu den Türken, müßten doch auch Mordmänner sein. Ihre Augen funkelten wie mordlustig. Ich wußte noch gar nichts, denn ich hatte kein „Extrablatt“ gelesen, aber sie hatte wieder Recht. Osman Pascha hatte bei Plezna die Russen zum erstenmal zurückgeschlagen und nun wechselte die schmeichelhafte Bewunderung im Munde meiner Trafikante regelmäßig für die Personifikation der Neutralität. In ihrem umfangreichen Wissen schienen die türkischen und russischen Armeen Platz zu haben und ihr Herz umfaßte Kosaken und Tscherkessen mit der gleichen Inbrunst. Ich wußte, bevor ich noch einen Blick auf mein „Extrablatt“ geworfen, wie viel es für die Russen oder die Türken am vergangenen Tage geschlagen und die unparteiische Auffassung der Frau hielt mich von jeder Parteilichkeit zurück.

Wenn ich für die türkischen Siege auf der Vorderseite meines Feuilletons beleuchte und erst die Hinterseite den russischen Siegen einräume, so geschieht es nicht aus irrtümlicher Vorliebe für die Osmanen, sondern gewissermaßen aus biblischen Rücksichten. Die Türken haben nämlich die letzten Siege erfochten und es steht geschrieben: die letzten werden die ersten sein. Was mich stutzig macht, ist nur, daß alle diese Siege, welche der türkische Generalissimus „erfochten“, sich immer an Lom zugetragen. Es muß das eine berechtigte Eigenthümlichkeit der türkischen Offensive sein, aber vollkommen unbegreiflich ist es, daß diese Russen immer wieder am Lom geschlagen werden können, über den sie seit 5 Wochen unablässig hinübergeworfen wurden. Dieser Lom muß ein geheimes Loth haben, durch welches diese türkischen Russen, deren Vernichtung man bereits bei Jhnen gefeiert, immer wieder am Orte ihrer früheren Vernichtung erscheinen. Aber an verschiedenen Stellen immer wieder zu siegen, ist keine Kunst. In der Be-

dre Sorten Kobka. Suppe und Braten kommen dann an die Reihe, und schwarzer Kaffee oder Thee vollenden die Mahlzeit. Nach dem Frühstück beschäftigt der Kaiser sich wieder mit den laufenden Angelegenheiten oder fährt aus, um 6 Uhr wird das Diner servirt. Es besteht aus drei oder vier Gängen und dauert etwa eine Stunde. Gegen 9 Uhr wird der Thee eingenommen, und gegen 10 Uhr oder halb 11 Uhr geht der Czar zu Bett. An Festtagen wird das Programm ein wenig modifizirt, findet mehr Musik als gewöhnlich statt, und der Kaiser reitet mit seiner zahlreichen Suite aus und besucht die Truppen.

Osman Pascha der Verteidiger von Plezna ist, wie der „Times“ mitgetheilt wird, ein Kleinasiote, gebürtig aus Armasia. Er wurde 1832 oder 1833 geboren und in der Militärschule in Konstantinopel erzogen. Er ist niemals in Europa angekommen die europäische Türkei, gewesen, spricht aber ein wenig französisch. Er ist hoch gewachsen, schwächlich und von etwas zarter Konstitution, aber rührig und intelligent und seinen Pflichten tief ergeben. Er kümmert sich persönlich um jedes Detail seiner Armee und deren Taktik, und leitet die Weisung, in der sie auszuführen ist. Er besitzt hösliche und angenehme Manieren und ist bei seinen Freunden und intimen Bekannten ungemein beliebt.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Bukarest, 24. September. Eine aufgefangene Botschaft Osman Paschas konstatirt Proviant- und Munitionsmangel in Plezna. Am Samstag versuchte Chesket Pascha einen Provianttransport nach Plezna zu bringen. Der Versuch ist mißlungen. Die Straße Plezna-Orhanie ist von den Russen stark besetzt.

Bukarest, 24. September. Die russisch-rumänische Armee vor Plezna wird auf 120,000 Mann ergänzt. Rußland drängt Serbien, sofort in die Aktion einzutreten, da sonst seine Berechnungen gestört seien und Plezna von Orhanie aus entsetzt werden könnte.

Petersburg, 24. September. Aus Gornistuden vom 24. d. wird gemeldet: Der Angriff der Türken auf Gerkovna am 21. d. wurde gänzlich abgewiesen. Die Türken wiederholten am 22. d. den Angriff und zogen sich nicht zurück. (Das ist einmal eine gelungene Phrase. D. Red.) Der Verlust der Russen war 20 Offiziere und 400 Mann, der der Türken mindestens 1000 Mann. — Das auf dem Wege zwischen Plezna und Sofia stehende russische Kavalleriekorps führte zwei Rekognoszirungen aus, um die Stärke der aus Sofia aurückenden türkischen Entsatz-Truppen zu erkunden. — Am 20. d. veränderte Flügel-Adjutant Graf Stöckelberg bei Nachka 3 türkische Eskadronen. Hierauf entdeckte er dahinter stehende Infanterie und zog sich zurück. Der Verlust der Russen waren 5 Tode. Major Andrejoff und Cornet Jwanoff, daum 11 Soldaten wurden verwundet. — Am 21. d. entdeckte Oberst Tutolmin, nachdem er die türkische Kavallerie geworfen hatte, bei Temin 10 verjüngte Bataillone mit Artillerie und zwei Kavallerie-Regimentern. Oberst Tutolmin hielt durch sein Artilleriefeuer den Vormarsch der Türken auf und bezog einen beobachtenden Posten.

Bukarest, 24. Sept. In verschiedenen Ortschaften Rumäniens sind Beamte der russischen

Schrankung zeigt sich bekanntlich der Meister und der türkische Feldherr, der seine Siege auf den Lom beschränkt, zeigt eben dadurch, daß man ihn mit Recht den ersten Meistern der Schlacht anreicht. Und wie der Herr, so der Knecht. In jeder Nachweisung des von ihrem Chef gegebenen Beispiels haben auch die beiden Unterfeldherren des Serdar Ekrem bis jetzt mit einer staunenswerthen Beharrlichkeit immer an derselben Stelle im Siptapasse und bei Plezna gesiegt. Die kriegerischen Dämonen, die man bei Chesket Pascha mit Grund als die Säulen feiert, welche das Schutzdach der Menschheit gegen den Plagregen moskowitzischer Tyrannen tragen, haben damit aber auch zugleich ein schönes Zeugniß für ihre edle Humanität abgelegt. Zudem sie für ihre Thaten nur einen beschränkten Raum in Anspruch nehmen, ersparen sie dem Rest der Welt die Gräuel des Krieges. Sie zeigen sich als Helden und als Menschen zugleich, welche Begriffe sich manchmal bekanntlich ausschließen. Dies gilt insbesondere von Mehemed Ali Pascha: Ich habe schon lange nicht so viele Thränen vergossen als nach der Lektüre des schönen Zuges, den ein Berichterstatter von dem türkischen Feldherrn meldet. Der Berichterstatter hatte einen verkrüppelten russischen Leichnam entdeckt und den Feldherrn an die Stelle geführt. Wenn ein russischer Feldherr denselben Anbl d gehabt hätte, so hätte er ohne Zweifel mit der Wiener eines Kaligula gesagt: Ein toder Feind reicht immer gut, auch wenn er verkrüppelt ist. Was thut aber der türkische Feldherr, der sein deutsches Gemüth auch unter dem Turban nicht verliert? Er bekennt sich keinen Augenblick auf eine geistreiche Wendung à la Kaligula, sondern sagt in einer schönen Aufwallung menschlichen Gefühls, die dem Helden doppelt schön zu Gesicht steht: Mann, ich werde die Sache untersuchen lassen!

Jetzt habe ich so schön den Türken illuminirt, daß der denkende Leser annehmen wird, es sei kaum möglich, es ebenso gut für die Russen zu machen. Und ich mache kein Hehl daraus, daß ich für meine Person wirklich in Verlegenheit wäre. Aber die bewährte Methode meiner guten Trafikantin, auf beiden Seiten dasselbe zu sagen, hilft mir aus der Klemme. Auch die Russen sind Meister in der Beschränktheit und wenn ich an jenen klassischen Alexander denke, der in seiner Vermesstheit darüber

Militär-Intendantur angekommen, um auf die Eventualität der Ueberwinterung russischer Truppen in Rumänien bezügliche Erhebungen zu pflegen und Anhalten zu treffen. Ueberall macht sich deshalb eine tiefe Verstimmung bemerkbar. Man fürchtet, daß die ohnehin ungeheure Theuerung ungemessene Dimensionen annehmen werde. Zudem wird allgemein über das säumige Zahlen der Russen geklagt. Die Bestellungen für die Armee werden jetzt meist im Innern Rußlands selbst ausgeführt und selbst der dringendste Proviant wird aus entfernteren Gegenden zugeführt. Der russische Generalunternehmer Herr Swoff hat wegen der Beschleunigung dieser Zufuhren mit den rumänischen Bahnen ein besonderes Uebereinkommen getroffen.

Tiflis, 20. September. Bei Tagesanbruch griff türkische irreguläre Reiterei die russischen Pölets zwischen der Korn-Karawanerai-Straße und Gultische an und wurde nach kurzem Kampfe zurückgewiesen. Gegen 3 Uhr Nachmittags erneuerten die Türken den Angriff mit Kavallerie und Infanterie bei Galsalen, wurden jedoch wieder zurückgeworfen. Nach diesen beiden Gefechten verjagten die Türken bei Scharitsipi, den rechten Flügel Terzagutajoff's zu verdrängen, wurden aber auch von dort mit großen Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Konstantinopel, 23. September. Ein Telegramm Mehemed Ali's vom Freitag bestätigt, daß er in der Richtung gegen Bjala vormarschirt; gleichzeitig meldet er, daß seine Truppen sich in den Verschanzungen nähern und daß sich um 2 Uhr Nachmittags ein Kampf entspann, der mit Einbruch der Nacht aufhörte; der Verlust der Türken gegenüber dem Verluste der Russen ist ganz geringfügig.

London, 24. September. „Daily Telegraph“ meldet über die Kämpfe an der Zantra aus Schirfowa vom 21. d.: Die wiederholten Angriffe der Türken mißlangen in Folge ungenügender Unterstützung; die numerisch weit überlegenen Russen behaupteten ihre Positionen; der Verlust der Türken ist ein sehr bedeutender gewesen; ein baldiger abermaliger Angriff wird erwartet.

Bukarest, 24. September. Die russische Besatzung in Sipta kampirte den Wetterumbilden ausgelegt 14 Tage lang im Freien. Ihre Uniformen waren so defekt, daß sehr Viele die der türkischen Gefallenen benützten, was seitens der neuzugewonnenen Verstärkung zu blutigen Mißverständnissen führte. Diese hielten nämlich ihre Kameraden für Türken und eröffneten ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen sie, was länger als eine Stunde währte und viele Tode und Verwundete kostete. In einem inspirirten Leitartikel gibt „Romanul“ der Hoffnung Ausdruck, es werde Gortschakoff gelingen, die Westmächte dahin zu bringen, von der Pforte den Frieden zu erzwingen. Der wegen verschiedener großer Fehler, speziell wegen der durch die Bulgaren verübten Greuelthaten abgesetzte Fürst Tscherkassky erhielt nun vom Czar als Gopurstag-Angebilde den St. Anna-Orden erster Klasse und führt noch immer den Titel eines bulgarischen Gouverneurs.

Bukarest, 24. September. Ein Garde-Ulanen-, ein Garde-Husaren-, ein Garde-Kosaken-Regiment und zwei Batterien bleiben bis auf weitere Ordres in Bukarest dislozirt; man will wissen, dieses geschehe auf ausdrückliches Ersuchen der rumänischen Regierung, um nöthigenfalls gegen in-

klagte, daß sein Vater ihm in der Welt nichts mehr zu erobern übrig lasse, so ergreift mich Bewunderung und Ehrfurcht, wenn ich sehe, wie der moderne Alexander in Bulgarien dafür sorgt, daß seinen Enkeln und Enkelkindern selbst in Bulgarien noch allerlei zu thun übrig bleibt. Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzem. Die fortwährende Verjagung des russischen Hauptquartiers ist von der Bosheit als Planlosigkeit, als Furcht vor dem Todesstoß, den Mehemed Ali Pascha seit zwei Monaten gegen die russische Armee führt, aufgefaßt und verspottet worden. Und doch verhält sich die Sache ganz einfach. Großangelegten Seelen wohnt immer eine gewisse Naivität inne, die Freude an unschuldigen kindlichen Spiel. Eine der unschuldigsten und schönsten Spiele der seligen Kindeszeit ist bekanntlich das Nullenversetzen. Doppelt zurecht ist es, wenn man sieht, wie mitten in den Schrecknissen des Krieges die Helden sich dieser harmlosen Unterhaltung hingeben und mit hellen Zähnen in den Augen sage ich mir bei jeder Nachricht von einer neuen Wanderung des russischen Hauptquartiers: Wieder ein schöner Zug im Nullenversetzen.

Aber auch die Montenegrim sind Kerle! sagt meine Trafikantin mit leuchtenden Augen, die nehmen Alles mit Sturm und lassen Alt und Jung über die Klinge springen. Es wäre Unrecht, wenn ich dem kleinen Nikita nicht wenigstens auch eine Schutzkerze anzünden würde. Im Grunde genommen ist er ja eigentlich der Siegreichste unter allen diesen Siegreichen. Eroberte Festungen legen ihm den Hauptstichlüssel zu Füßen und ganze Stadtbevölkerungen flehen um ihr verwirtetes Leben. Statt die Unglücklichen zu massakriren oder in die Gefangenschaft abzuführen, läßt er ihnen das Licht des Lebens und die Freiheit, ja sogar ihre Namen, ihre Ohren und die Waffen. Offenbar müde gestimmt durch den Umstand, daß er in Nikita so viel Proviant fand, daß ganz Montenegro sich einige Monate darauf satt essen kann, ruft Fürst Nikita den Besiegten zu: Zieht hin in Frieden und schaut, wo ihr etwas zu essen findet, wir wollen uns hier an dem begrafen, was der Badischah für euch aufgehäuft hat. Nobody.

neren Unruhen durch verlässliche Truppen geschützt zu sein, was umso glaubwürdiger erscheint, als sowohl die Kavallerie, wie auch die Artillerie auffallend oft die Stadt durchzieht. Damit werden auch „Rumanul“'s Friederichshoffnungen in Zusammenhang gebracht, nämlich das Bestreben, die erbitterte Stimmung, welche föhndlich zum Ausbruch zu kommen droht, möglichst zu beschwichtigen.

### Wiener Bagatelien.

Wien, 22. September.

Es ist Nichts so fein gesponnen, die Hochzeit bringt es an die Sonnen. Die Liebe, die göttliche Liebe, die schuld ist, daß Josefine Gallmeyer vor den Altar trat, sie hat die Künstlerin auch gezwungen, vor den Standesbeamten zu treten und so erfährt die Welt denn auf einmal, daß die Gallmeyer eigentlich gar nicht die Gallmeyer, sondern die Tomajelli ist. Warum sie eigentlich ihren Namen geändert haben mag? Sie brachte einen Künstlernamen mit und verschmähte ihn und draußen in den Provinzen laufen die Sonnenthale und Wolters- und Hartmänner und Fränke nur so wild herum. Freilich, die „Peppi“ fühlte, daß sie es „Gottselig nicht nötig“ hatte, während es die Andern leider sehr nötig haben. Nur daß es ihnen doch Nichts hilft!

Im Jänner werden wir die „Frau Peppi“ in Wien zu sehen bekommen. Direktor Steiner, der mit erneutem Muth das Steuerruder am Wienfluß ergreifen, hat das Mißlingen der stadttheatralischen Gallmeyerversuche benützt, um die Künstlerin sofort für sich zu gewinnen. Aber das Wiedersehen soll gleichzeitig ein Abschied werden, die Gallmeyer kommt, um zu gehen, vier Wochen am Theater an der Wien, Kränze, Blumen, Applausstürme, hoffentlich auch ausverkaufte Häuser und wehmüthig oder lustig, das läßt sich bei der Gallmeyer nicht berechnen, wird sie deklamiren: Josefine geht und niemals kehrt sie wieder. Das Jahr 1878 soll Josefine Gallmeyer von der Bühne scheiden sehen. Bis dahin hofft sie sich so viel eripart zu haben, daß sie als gute Hausfrau neben ihrem Gatten, der aber der Kunst nicht entsagt, wird walten und schalten können. Wer weiß, ob es der Kunst nicht lieber wäre, wenn er ginge und Sie bliebe.

Wer kann der Vermählung Josefine Gallmeyers gedenken, ohne sich an Marie Geisinger zu erinnern? Mariechen ruht nun schon seit längerer Zeit im sicheren Hafen der Ehe, aber wenn es ihr dabei noch so gut geht, wenn „die junge Frau“ am häuslichen Herde noch so muntere Lieder singt, draußen, im Kampfe mit den feindlichen Elementen des Publikums, will man ihr dies süße Glück der jungen Liebe freitrag machen. Im Grunde, die Leipziger haben es ihrer „Elisabeth“ übel genommen, daß sie nicht Witwe — nein, daß sie nicht zu — sagen wird, daß sie nicht ledig gelieben, sondern sich einem jungen „Mortimer“ habe antrauen lassen. Aber das ist wahrscheinlich nur der pure Neid der jungen und alten Leipziger, daß sie die Geisinger nicht heiraten konnten und nun rächen sie sich, indem sie ihr nicht mehr applaudiren. Uebrigens, „Jeder chaoun hat seinen gout“, wie mein Zimmernachbar sagt, der für die Pariser Ausstellung französisch lernt. Was uns Wiener an der Geisinger entzückte, das wollen sie ihr in Leipzig abgewöhnen. Jetzt ist ihnen sogar schon die „Mandi“, die letzte Mobilfahnerin aus dem Gesangsrepertoire Marie Geisingers nicht mehr recht. „Tragisch, nur tragisch“, lautet ihr Feldgeschrei. Ja, ja, jeder chaoun hat seinen gout!

### Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Erstes Buch.)

VIII. G e f ä n d n i s s e.

(Fortsetzung.)

Sie begann über ihre Religion nachzudenken und das ist immer gleichbedeutend mit — Schwanken. Was sie in letzter Zeit darüber gedacht, sie schrieb es nieder. Keine hohen Gedanken, aber tiefes mächtiges Gefühl, spiegelte sich in den Worten, die ihre Beichte an Wolf, und ihre Rechtfertigung ihm gegenüber enthielten.

Er sollte es wissen, daß sie die Kraft und den Muth gehabt hätte, der Welt und den Menschen um seiner Willen zu trotzen, daß sie sich aber zu schwach fühlte, auch mit dem Himmel den Kampf aufzunehmen.

Seit jener Nacht in Buchenwald, hatte sie von Wolf nur die und da auf Umwegen Etwas gehört. Mühte sie sich auch gestern, daß ein Annäherungsverkuch seinerseits eine Thorheit gewesen wäre sein Schweigen, seine Resignation, thaten ihr doch weh. Wenn er sie wirklich so heiß und innig liebte, wie sie ihn — konnte er da nicht vielleicht doch Mittel finden, die Schranke zu überwinden? ... Mehr noch vielleicht der Gedanke daran, als der Wunsch, sich zu rechtfertigen, hatte den Entschluß in ihr gereift, ihm zu schreiben.

In der verflochtenen Nacht hatte sie diese Berichte zu Papier gebracht, die mit einiger Abschiedsworten schlossen, in denen sie warm und innig bat, er möge so offen, wie sie es gethan — seine Anschauungen auseinandersetzen und ihr zukommen lassen. Wenn auch ihre Wege nach verschiedenen Richtungen gingen, so möge er ihrer doch ohne Schmerz und Groll gedenken, wie sie immerdar die glücklichsten Stunden ihres Lebens in Erinnerung behalten werde.

Leicht hingeworfen, sagte sie noch: ob sie nicht wissen dürfe, welche Mission er zu erfüllen habe?

Dit und oft hatte Gabriele über seine diesbezüglichen Worte nachgedacht. Welcher Art wohl die Aufgabe sein möchte, die, wenn sie glückte,

Ein feines Wort, das man mir von unserem Militär-Attache in Berlin, dem jungen Fürsten Liechtenstein, erzählt. Es war gelegentlich eines großen Manövers. Der Fürst ritt bei der Rückkehr an der Seite des Kaisers Wilhelm und als sie in die Nähe des Denkmals kamen, das die Siegesgöttin Viktoria vorstellte, meinte der Kaiser scherzend zu seinem Begleiter: „Sehen Sie, Fürst, das ist eine Berlinerin, der man wenigstens Nichts Unsolides nachjagen kann.“ — „Und doch steht sie zu Eurer Majestät in einem intimen Verhältniß“, antwortete Fürst Liechtenstein schlagfertig, ein Wort, das bald die Kunde durch alle Berliner Kreise machte.

Nr. 10059/1877.

Vom Vizegespan des Arader Komitates.

### Einladung.

Der Municipal-Ausschuß des Arader Komitates wird am 28. September l. J., Vormittags 10 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, zu welcher die geehrten Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Verhandlungs-Gegenstand:

Bestimmung der Zeit, in welcher die Weinlese stattfinden soll.

Arad, am 19. September 1877.

T a b a j d i,

Vizegespan.

### Tagesneuigkeiten.

(Ein Kranz vom Grabe Ladislaus Kossuth's.) Der Vater Ludwig Kossuth's ist im Kirchhofe der reformirten Gemeinde zu Alfö-Dabas (Pester Komitat) zur ewigen Ruhe bestattet. Frau Stefan Zilinsky, welche im vorigen Monate im genannten Orte weilte, besuchte das Grab und wand aus den auf demselben wachsenden wilden Blumen einen Kranz, welchen sie in Begleitung folgender Zeilen an Ludwig Kossuth sandte:

„Hochgeehrter großer Kompatriot! Indem ich zum Besuche der Verwandten meines Gatten nach Alfö-Dabas im Pester Komitate reiste, war es ein sehnsüchtiger Wunsch meines Herzens, das Grab zu sehen, welches die Asche des Wesens umschließt, welches Ihnen das Leben und durch Sie unserm Vaterlande die Freiheit gab. Hochgeehrter Patriot! Das hier mitsolgende Kränzlein ist auf dem Grabe gewachsen, welches die Asche Ihres vereinigten Vaters, weil Ladislaus Kossuth de Udvard birgt.“

Es gereicht mir zu großer Freude, daß ich diesen gerungen Beweis meiner unbegrenzten Achtung für Sie dorthin und dieses Ihnen gewiß liebe Angedenken Ihnen zu Ihrem Namenstage mit dem aufrichtigen Herzenswunsche überreichen kann, daß der Gott der Ungarn Sie, theurer, großer Kompatriot, zum Wohle unseres Vaterlandes je länger leben lasse!

Hienit empfangen Sie, u. s. w.

Frau Stefan Zilinsky.

Diesen Brief hat Ludwig Kossuth mit folgenden Zeilen erwidert:

„Collegno al Baraccone 14. September.“

Madame! Mit tiefer Mührung empfing ich den Kranz, den Sie vom Grabe meines Vaters gewunden und ich werde denselben bis zu den mit etwa noch beschiedenen restlichen Lebenstagen als theure Reliquie bewahren.

Empfangen Sie, Madame, meinen herzlichsten Dank für Ihre Sendung; meine aufrichtigsten Dankesworte für die pietätvollen Gefühle, welche Sie zu dem bescheidenen Grabe meines unvergeßlichen

hm Ihre und Ruhm, im entgegengesetzten Falle aber Schmach, Schande, Oalgen und Rad bringen sollte? —

Ob er wohl ihr gegenüber so offenerzig sein werde, wie sie es gewesen?

Daran dachte sie in dem Augenblicke, als ihr der Wind den Brief entführte, den sie noch immer suchte und den sie am Ende einer Allee auf dem Boden fortrollen sah.

Sie eilte dorthin, plötzlich jedoch blieb sie stehen. Sie wollte vorwärts, aber ihre Füße waren wie angewurzelt, ein Schredenruf schwebte auf ihren Lippen, aber die Kehle war ihr zugeschnürt, ihre Augen aber blickten mit einem Gemisch von Zorn, Schreck und Abscheu nach dem Punkte, wo sie den Brief zuletzt liegen sah.

Dort stand Graf Werner, der das Blatt aufgehoben hatte und es jetzt aufmerksam betrachtete.

Um sich blickend, vielleicht um sich zu vergegenwärtigen, ob er seine Neugierde ungeachtet befriedigen könne, sah er Gabriele, die noch immer regungslos auf demselben Platze stand.

Rasch ging er auf sie zu.

Mit einer leichten Verbeugung reichte er ihr das Blatt: „Wenn ich nicht irre“, sagte er, „bin ich so glücklich, Ihnen Etwas geben zu können was, wie ich nach einem oberflächlichen Blick auf die Schrift zu erkennen glaube, Ihr Eigenthum zu sein scheint, und von Ihnen wahrscheinlich während Ihres Spasterganges verloren wurde.“

Gabriele nahm das Blatt mit zitternder Hand. Ohne ein Wort zu erwidern, wandte sie sich am und wollte gehen.

Werner's strehender Blick haftete einen Moment auf der sich Entfernenden, dann rief er bitter: „Wenn ich Sie belästige, Baroness, ist es an mir, zu gehen.“

Gabriele kehrte rasch zurück. Aber es war nicht mehr das zaghafte Mädchen, das fürchtete: es war eine stolze, trospige herausfordernde Gestalt, die kalt und gemessen sagte: „Bleiben Sie, Graf! Wir haben mit einander zu sprechen.“

„Ich sehe zu Ihren Diensten.“

„In Ihren Kinderjahren, Graf.“ begann Gabriele, während sie sich auf eine in der Nähe stehende Bank setzte, denn ihre Kniee schlotterten doch trotz

Baters führten und welche mir zu hoffen gestatten, daß es in unserem Vaterlande auch Solche geben werde, die sich auch meiner mit Pietät erinnern werden, wenn mein Herz zu Staub geworden ist, wie dasjenige meines Vaters, von dem ich gelernt, das Vaterland unerschütterlich zu lieben. Gott segne Sie, Madame, ein langes Leben hindurch Ihr verpflichteter Diener

Ludwig Kossuth.“

(Die Vermählung der Baronin Marie Wallersee) mit dem Grafen Georg v. Larisch-Wödnich findet am 20. Oktober in der königl. Schloßkapelle zu Gödöllö statt, und wurde das erste Aufgebot bereits gestern durch den Gödöllöer Pfarrer vollzogen. In Gödöllö werden aus diesem Anlasse zahlreiche hohe Gäste, namentlich aus der bairischen Königsfamilie erwartet.

(Mithat Pascha) hat an die Bürgerschaft der Stadt Raab, welche anlässlich der dortigen Ausstellung ein Begrüßungs-Telegramm an ihn richtete, die folgende in französischer Sprache abgefaßte Antwortbescheide gesandt: „Theodor Terny, Raab, Ungarn. Meinen aufrichtigen Dank für den mir im Namen Ihrer Mitbürger übermittelten Sympathie-Beweis. Das Verdienst an dem Siege gebührt ganz den tapferen Soldaten und Generalen. Mithat.“

(Kaiser Wilhelm über ung. Schulen.) Auch wir haben seiner Zeit von dem Berichte Notiz genommen, welchen der Unterrichtsminister über unger Schulwesen veröffentlicht hat. Ein Exemplar dieses Berichtes sendete Herr v. Tresfort auch an den ihm persönlich befreundeten Vorstand der geheimen Kabinetkanzlei des deutschen Kaisers, und er legte ein zweites Exemplar mit dem Ersuchen bei, daß dasselbe eventuell der Privatbibliothek des deutschen Kaisers einverleibt werde, falls Se. Majestät dies genehmige. Dieser Tage nun erhielt Herr v. Tresfort ein in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben von dem genannten deutschen Würdenträger, worin es heißt, Kaiser Wilhelm lasse seinen innigen Dank für die Zusendung und seine Freude darüber aussprechen, daß die Schulen Ungarns, namentlich die Volksschulen, in stetigem Aufschwunge begriffen seien; der Kaiser habe trotz der großen und vielen Geschäfte sich die Zeit genommen, in dem interessanten Buche zu lesen.

(Zum Tode verurtheilt.) Georg Dobo, welcher vor einigen Monaten in der Nähe von Debreczin an der Witwe Páló einen Raubmord beging, ward in der am 21. d. M. in Debreczin abgehaltenen Schlußverhandlung zum Tode durch den Strang verurtheilt.

(Eine Zigeunerbande.) Ein wunderlicher Jang wurde am Samstag bei einer polizeilichen Streifung in der Nähe von Wien gemacht, ein Jang, der den glücklichen Findern manchen Verdruß bereiten sollte. Man rief nämlich auf ein fliegendes Zigeunerlager, bestehend aus sechzehn Zigeunern, mit einer Menge halbnaakter und nackter Kinder, einer Anzahl Hunde, die ihre Herren eben durch ein Geschenk von zwölf Zungen erfreut hatten, ferner aus 4 Bären und mehreren Maulthieren. Da die Truppe sich auf keine andere Legitimation berufen konnte, als auf den Wandetrieb, mit dem die Natur ihre Race bedacht hat, man auch kein besonderes Vertrauen in die Ziele der abenteuerlichen Gesellen setzte, wurden sie sammt und sonders nach Wien gebracht. Unter Heulen und Schreien bequeme sich die Gesellschaft zu diesem Wege; die mit Lumpen bedeckten Zigeunermütter steckten ihre Kinder in Säcke, die dann auf die Maulthiere geladen werden, während die Bären und Hunde auf Wagen mitgeführt wurden. Man staunte im Polizeilogis nicht wenig, als die bunte Gesellschaft eintraf, um Nachtquartier zu beziehen. Seit Jahren aber soll

des Zwanges, den sie sich anthat, und sie wollte besonders jetzt nicht schwach erscheinen. „In Ihren Kinderjahren waren Sie ein wilder Knabe, bei jedem übermüthigen oder waghalsigen Streiche der Erste. Aber Sie waren auch gut und offenerzig. — Ob sich wohl der Mann die Tugenden des Knaben zu erhalten wußte?“

„Sie zweifeln daran? — Ein Mann hätte das nicht wagen dürfen, der Dame will ich eine Probe gestatten.“

Rasch aufstehend, trat Gabriele vor ihn hin und ihm fest in's Auge sehend, fragte sie: „Sie haben bei der Mutter um meine Hand angehalten?“

Werner fuhr betroffen auf: „Mein Fräulein!“

„Ja oder nein?“

Schnell hatte sich Werner von der ihm durch diese Frage bereiteten Ueberraschung erholt und sagte nun mit ungekünstelter Bewegung: „Ich habe es gethan — weil ich Sie liebe, Gabriele.“

Bei den letzten Worten blickte er bitternd, wie Mittelid für sich fordernd zu ihr auf.

„Sie waren offenerzig, Graf, ich will es auch sein. Sie hatten Unrecht, die Hand eines Mädchens zu verlangen, das Ihnen doch ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß es zu Ihren Gunsten über dieselbe nicht verfügen kann.“

„Ich gab mich der Hoffnung hin, daß meine aufrichtige Ergebenheit Ihr Mitgefühl erwecken werde. Finden Sie das sträflich?“

„Insofern, als Sie wußten, daß diese Bemühungen vergeblich sind, ja! Wie konnten Sie etwas fordern —“

„Man fordert das nicht, was man erst zu erwerben freibt.“

„Sollten Sie es noch nicht wissen, Graf, daß Liebe sich nicht erwerben läßt. Das ist ein Schatz der nicht gesucht, sondern gefunden wird.“

Ein höhnisches Lächeln spielte um die bleich gewordenen Lippen Werners, als er fragte: „Wissen Sie das aus eigener Erfahrung?“

Der Stich traf ins Herz. Aber keine Muskel ihres Gesichtes zuckte während sie erwiderte: „Ich dachte, meine diesbezüglichen Erfahrungen werden Ihnen nicht ganz fremd sein. Und gerade das hätte es Ihnen klar machen müssen, daß Sie eine Erweiderung Ihres, ich will es zu Ihrer Ehre glauben,

man dort kein gleiches Charivari von Jammern Schreien, Fluchen, Mechten, Flehen gehört haben, als gestern Morgens, da man von den 200 Gulden, die der Aelteste der Waide bei sich trug, die Transportkosten abziehen wollte. Die Truppe gerieth in einen Aufruhr, der nicht beschritten werden kann; jeder einzelne schien bereit, sein Leben eher zu lassen, als in diesen Tribut zu willigen. Man gab eudlich nach, theils um den Skandal nicht anzuwachen zu lassen, theils aus Rücksichten der Humanität. Der Zug setzte sich nun wieder in Bewegung, um sich unter polizeilicher Eskorte zur ungarischen Grenze zu begeben. Aber auf dem Hohen Markt schon sollte die Fahrt eine Unterbrechung erfahren. Diesmal verdroß es die Wären, so ohne Weiteres die schöne Stadt zu verlassen; sie sprangen vom Wagen mit in die Menge hinein, die aus Neugierde angesammelt hatte und nur unter Augflustren nach allen Seiten zerstob. Mit einiger Mühe erst gelang es, die Brüder Peg dahin zu bringen, daß sie wieder ihre Plätze einnahmen, um diesmal unter sichere Aufsicht zu kommen, worauf der Zug seinen Weg fortsetzte.

(Maimoni „unschuldig.“) Die „Stafie“ bringt folgendes offizielle Communiqué: „Wie wir zu erklären ermächtigt sind, ist nach den von der Regierung gesammelten Informationen nicht ein Einziger von den bei der Wiener Bottschaft attachirten Beamten an der Arsenal-Affaire beheiligt und hat die österreichische ungarische Regierung der i alienischen selbst die Versicherung davon ertheilt.“ — Hiezu bemerkt die „Wiener Montagsszene“: „Wir sind in der Lage, diese Mittheilung vollinhaltlich bestätigen zu können und insbesondere hervorzuheben, daß Major Maimoni, welcher noch in Kaschau durch sein taktvolles Benehmen sich auszeichnete, kein unlautes Mittel angewendet hat, um in den Besitz des Geheimnisses der Fabrikation der Uchatius-Kanonen zu gelangen, das ihm von einem Militär-Bevollmächtigten eines anderen Staates zur Abschrift mitgetheilt wurde. Ueber die Art, wie dieser sich die Kenntniß beschaffen erwarb, wird die schwebende Untersuchung Aufklärung bringen. Major Maimoni aber hat seine hiesige Stellung unter Beweis ungeschmälterter Achtung verlassen.“

(Damen beim Sultan.) Bekanntlich wurde vor beiläufig vierzehn Tagen Mr. Cahard sammt Gemalin zur Tafel des Sultans geladen und dort mit ungewöhnlicher Auszeichnung behandelt. Abdul Hamid soll, wie allgemein berichtet wird, einen prachtvollen Brillantenschmuck der Madame Cahard zum Geschenk überreicht haben und zwar zum Beweise der Anerkennung für die wahrhaft großmüthigen Spenden, welche von allen Schichten des englischen Volkes für die verwundeten türkischen Soldaten und für die Opfer des Krieges im Allgemeinen nach Konstantinopel gesendet werden. Nach Madame Cahard kam die Tour an die Prinzessin Reuß, auch sie hegte seit langer Zeit den Wunsch; dieser ging am 6. d. in Erfüllung; Prinz Reuß und Gemalin hatten an diesem Tage Audienz bei Abdul Hamid. Der Empfang, der ihnen zu Theil wurde war ein äußerst höflicher, aber durchaus kein freundlicher; der herbe Ton, welchen Prinz Reuß in letzterer Zeit auf der Pforte angestimmt, hat bis in die Gemächer von Hilid Riosk vibriert, und der Eindruck, den derselbe auf den Sultan gemacht, war zu stark, als daß er durch einige Höflichkeitsphrasen gelegentlich der Audienz verwischt werden könnte. Prinzessin Reuß wurde auch der Frau des Sultans vorgestellt, bei welcher sie jedoch kaum einige Minuten verweilte.

(Eine Erittentrag-) wird jetzt in amerikanischen Zeitungen besprochen. Dem Generalpostmei-

aufrichtigen Gefühles, nicht erwarten können. Meinen Entschluß kennen Sie, wollen Sie trotzdem bei Ihrer Bewerbung verharren, gut, ich vermag das nicht zu verhindern. Aber Eines bitte ich Sie nicht zu vergessen: über meine Hand verfüge ich allein, und ich werde diese Hand nie in jene des Grafen Werner legen. Merken Sie sich das.“ Ohne erst die Entgegung des Grafen abzuwarten entfernte sich Gabriele.

Werner lachte wild auf: Mir das, oh, wie du das wirst hüßen müssen, wenn ich dich erst in meinen Armen habe, denn du entgehst mir nicht, wie du dich auch winden und sträuben magst — meine Schlingen sind zu fest, du wirst diese nimmer zerreißen. Werner, ich glaube gar du fäselst. — Du glaubst dich verlegt, dein Gefühl — bin ich es selber der von Gefühlen spricht, fort damit! Wenn Stürme ein Schiff umtoben, muß die Hand des Steuermannes fester sein als bei ruhiger See. Mein Schiff ist led, aber mit Hilfe Gottes oder des Teufels werde ich es doch in den Hafen bugfieren, dann mein Fräulein — dann werden wir abrechnen.

Während dieser halb gedachten halb gesprochenen Worte, war Werner bis zu einer Hinterthür des Gartens gelangt, die in eine meist von Arbeitern bewohnte Gasse führte. Werner öffnete, als jedoch die Gasse betreten hatte blieb er plötzlich stehen; einen halb unterdrückten Fluch auf den Lippen musterte er einen ihm gegenüber stehenden Mann in Arbeitertracht. Die Gestalt war breit und kräftig, aber sie steckte in einem schmutzigen, zerfällenen Leinwandbittel, in Schuhen, die kaum den Namen von solchen verdienten, und der breiträmige Hut, konnte nur noch von einem solchen Individuum als Schutz gegen Sonne und Wetter benötigt werden.

Als dieser Mann des Grafen ansichtig wurde, zog er rasch den Hut und murmelte einige Worte der Entschuldigung.

„Was machst du hier?“ fragte Werner kurz.

„Ich arbeite.“

„Wirklich, du?“

„Das heißt, ich war in einer Fabrik beschäftigt, wurde aber vor einigen Wochen wegen einer Balgerei entlassen, und seitdem konnte ich mir nichts wieder finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Vereinigten Staaten ist es nämlich kürzlich begegnet, daß er von dem Präsidenten Hayes als „Seiner Excellenz“ dem Präsidenten gesprochen hat. Das selbe Versehen ist auch schon Anderen zugefallen. Auch die amerikanischen Sekretäre (Mitglieder des Kabinetts) werden zuweilen mit diesem Titel beehrt und noch häufiger geschieht es, daß sie Minister genannt werden. Alles dieses ist außer Ordnung. Kein Gelehrter hat dem Präsidenten den Titel Excellenz beigelegt. Die richtige Weise ihn anzureden, ist Herr Präsident (Mr. President), und wenn von ihm in dritter Person gesprochen wird, so heißt er einfach Präsident. Auch sind die Mitglieder des Kabinetts keine Minister, sondern einfach die Sekretäre des Präsidenten, von denen zwei einen eigenen Titel haben, nämlich der Generalpostmeister und der Ober-Bundesanwalt. In allen diesen Titelfragen pflegte Senator Sumner die höchste Autorität zu sein und das Obige enthält seine Ansicht darüber. Wenn es irgend Jemand zur Beruhigung dienen kann, so mag er also wissen, daß es in den Vereinigten Staaten von Amerika keine Excellenzen, wenigstens keine einheimischen gibt.

**(Schnee und Eis im September.)** Aus Omunden wird unter dem 20. d. M. geschrieben: Heute Mittags 12 Uhr langten aus Lenz 120 Wienwirth in Omunden an; nach dem gemeinsamen Mittagmahle im Gartenpavillon des Hotels Kaufhuber fand eine Rundfahrt auf dem Trausee mittelst Separatboot statt; leider war das Wetter kalt und unfreundlich, da auf allen Bergen ringsum schon früher Schnee liegt. — Ferneres wird der Lenz „Tsp.“ unter dem 19. d. M. aus dem oberen Mühlviertel geschrieben: wir haben eine abnorme Temperatur. Am Dienstag den 18. September Früh war auf den Gipfeln der Berge in der nächsten Nähe von Algen, sowie auf dem Dreifesselberg und Blöckenstein bis Mittags Schnee zu sehen. Am 19. September, 6 Uhr Früh, hatte man in Algen, Schlägt und Umgebung 3 Grad unter Null und halbfrüh dieses Eis. Der in den Gärten vorfindliche schönste Flor war über Nacht verschwunden und wurden die empfindlicheren Gemüse meist ruiniert.

**(Ein Richter.)** Dieser Tage starb in England in dem hohen Alter von 84 Jahren in Walpole Willis, ein Richter, der sich durch die große Unerschrockenheit, mit der er mächtigen Gegnern zu Troge die Würde des Gerichtes behauptete, alle-

meine Hochachtung erwarb. Im Jahre 1827 nämlich füllte er als Mitglied des Obersten Gerichtshofes von Ober-Kanada ein Urtheil, in welchem die Festhaltung gewisser politischer Gefangener als ungesetzlich erklärt wurde, worauf ihn der Gouverneur seines Amtes entsetzte. Er legte Berufung beim Geheimen Rathe des Mutterlandes ein, sein Urtheil wurde für gültig erklärt und er selber wieder in sein Amt eingesetzt. Im Jahre 1843 bezeugte ihm ein ähnlicher Fall als Mitglied des Obersten Gerichtshofes von New-South-Wales. Er gab eine Entscheidung über Grundstreitigkeiten zu Ungunsten der Regierung ab, wurde vom Gouverneur aus dem Amte entfernt, legte abermals beim Geheimen Rathe Berufung ein, und es wurde ihm nach langen Verhandlungen wiederum Recht gegeben; der Gouverneur dagegen hatte Kosten und Schadenersatz zu tragen. Willis kehrte indessen nicht nach Australien zurück, da ihm durch Erbschaft inzwischen ein Landgut zugefallen war, auf welches er sich nunmehr zurückzog.

### Geschäftshalle.

**Arad, 25. September. (Spiritus.)** Spiritus fest; en gros 31.75 ohne Faß, en detail 32—32.25 ohne, 33.75—34 sammt Faß per 100 Liter %.

**Budapest, 25. September. (Telegramm des Arader Lloyd.)** Effektiv und Termine unverändert, Weizenpreise behauptet.

**Budapest, 23. Sept. (Getreidegeschäft.)** Das Ausgebot in Weizen war heute mäßig, besonders in schweren Gattungen, die daher auch mitunter einige Kreuzer über Notiz bezahlt wurden, während Mittel- und geringe Sorten die vorwöchentlichen Schlusspreise holten. Der Umsatz betrug circa 15,000 Meterzentner, wovon ein Drittel für Export.

Von Ulfance-Weizen per September-Oktober wurden 2500 Mztr. zu 11 fl. 10 kr. geschlossen, bleibt 11 fl. 10 kr. G., 11 fl. 15 kr. W.

Rogge n gefragt und fest, es wurden 700 Mztr. bessere Waare zu 7 fl. 95 kr. bis 8 fl. und

1400 Mztr. geringere Waare zu 7 fl. 75 kr. verkauft.

Geist war in allen Qualitäten sowohl für inländischen Bedarf als für Export gesucht, Preise fester; von Futtergerste wurden 900 Mztr. zu 7 fl. 50 kr. bis 7 fl. 65 kr. ab Pest, von Malzgerste 300 Mztr. zu 8 fl. 70 kr. ab Pest und 1200 Mztr. zu 9 fl. 30 kr. ab Gyöngyhös abgesetzt.

In Hafer schwacher Verkehr für Konsum, Preise unverändert.

Mais um 15 kr. höher; prompt wurden 1100 Mztr. zu 7 fl. 50 kr., per September-Oktober 2500 Mztr. zu 7 fl. 37 kr., per Oktober in Käufers Wahl 2500 Mztr. zu 7 fl. 42 kr. von neuem Banater per Mai-Juni 2500 Mztr. zu 7 fl. 25 kr. verkauft.

**Wien, 24. September. (Schlachtviehmarkt.)** Für den heutigen Markt wurden 4381 Stück Rinder angemeldet, wovon bis zum Schlusse dieses Berichtes 4165 Stück aufgetrieben waren. Das Geschäft bewegte sich auf dem Niveau der Vormwoche und wurden nachgerade unveränderte Preise erzielt. Man bezahlte; ungarische Mastochsen von fl. 56 bis fl. 61, galizische von fl. 55 bis 60 und deutsche von fl. 56 bis fl. 61 per 100 Kilogramm ohne Steuer. Für Export gingen die Preise bis fl. 64 per 100 Kilogramm.

**Wien, 24. September. (Fruchtbörse.)** Es notiren: Herbstweizen fl. 11.25 bis fl. 11.30 Frühjahrsweizen fl. 11.20 bis fl. 11.25, Herbst Korn fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbsthafer fl. 7.25 bis fl. 7.30, ungarisches Korn fl. 8.55 bis 8.70, Merkantil-Hafer fl. 7.15 bis fl. 7.30, prompter Mais fl. 7.65 bis 7.75, ab Wien per 100 Kilogr.

**Wien, 24. September, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlusskurse.)** Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 77.—, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.50 Salgotarjaner 83.—, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.75, Alfdöbner 19.50, Siebenbürger 106.— ungar. Nordostbahn 114.—, ungar. Ostbahn 61.25, Ostbahn-Prioritäten 67.—, ungar. Lofe 81.—, Theißbahn 190.50, ungar. Bodenkredit-Anlehen 22.—, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 10.850.

### Korrespondenz der Administration.

Mehrere Abonnenten hier. Das Gerücht, als ob unser Blatt demnächst eingehen würde, ist eine jener wenig edlen Waffen, deren man sich im jetzigen Lager bedient. Sie können diesbezüglich beruhigt sein; das Anstrebende ist immer Lebensfähiger als das im Niedergange Begreifene. Uebrigens ist der Kerger jener Leute über unser Dasein sehr begreiflich! — Wer baldigen wiederum dem Prinzip, daß man sich nicht ärgern soll und wenn sich doch schon geärgert werden muß, — so sollen sich die Anderen ärgern. — Auch hinsichtlich Ihres andern Wunsches dürften Sie sehr wahrscheinlich bald befriedigt werden.

### Telegraphischer Kurs.

der Staatspapiere in Wien, vom 25. September 1877.

5% Metallanlehen	64.10
5% National-Anlehen	66.55
Goldrente	74.25
1860er Staatsanlehen	111.75
Banattien	848.—
Kreditaktien	206.50
London	117.85
Silber	104.70
R. t. Münz-Dufaten	5.64 1/2
Papierrente der	9.45
Reichsmark	58.—

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg

### Offener Sprechsaal.\*)

Dr. PAUL TENNER,

Landes- und Wechselgerichts-Advokat,

hat seine Kanzlei

Herrengasse Nr. 7, (Tavaszi'sches Haus) eröffnet.

\*) Für Form und Inhalt des in dieser Rubrik enthaltenen übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortlichkeit

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 24. September			Geld Waare			D. Aktien u. Banken.			Geld Waare		
<b>Staatsschuld.</b>			Pest-Ober hauptst. . . . . Einz. fl. 200 300.— 302.—			Anglo-östr. Bank, 200 fl. S. 60% 111 75 111.50			Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM. . . . . 101.— 102.—		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120 99.25 99.50			Pest-Vorstädtische . . . . . „ 150 59.— 60.—			Bodenkreditanstalt 200 fl. 40% . . . . . — — —			Franz-Josefsbahn 200 fl. S. . . . . 88.— 88.50		
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100 — — —			<b>Mühlen.</b>			Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl. . . . . — — —			Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S. . . . . 73 75 74.25		
Ostbahn-Prioritäten I. Em. . . . . fl. 300 64.— 65.—			Concordia . . . . . „ 500 395.— 400.—			Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl. . . . . 218.50 219.—			Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S. . . . . 66.— 67.—		
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100 . . . . . 81.— 81.50			Elisabeth . . . . . „ 200 199.50 200.—			Kreditbank allg. ung. 200 fl. . . . . 201.— 201.50			Staatsbahn zu 500 Fr. per St. . . . . — — —		
Ung. Prämien-Lose à fl. 50 . . . . . 81.— 81.50			Louisen . . . . . „ 160 179.— 180.—			Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl. . . . . 740.— — —			Theißbahn 5% . . . . . 80.75 81.25		
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St. 108.— 109.—			Müller und Bäcker . . . . . „ 200 314.— 316.—			Giro- und Kassenverein 200 fl. . . . . — — —			Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5% S. . . . . 65.75 69.25		
Grundentl.-Obligationen ungarische 76.50 77.—			Walzmühle . . . . . „ 500 670.— 680.—			Hypothekenbank allg. 200 fl. 200% . . . . . — — —			Ung. Nordostbahn 200 fl. 5% . . . . . 69.— 70.—		
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867 76.— 76.50			Viktoria . . . . . „ 300 290.— 295.—			Municipalbank allg. ung. 200 fl. 200% . . . . . — — —			Ung. Westbahn 200 fl. 5% . . . . . — — —		
Grundentl.-Obl. Temeser Banat . . . . . 75.— 76.—			I. Ofen-Pester . . . . . „ 500 910.— — —			Nationalbank österr. 600 fl. . . . . 879.— 881.—			<b>H. Privat-Lose.</b>		
Mit Verl.-Klausel 1867 . . . . . 75.— 76.—			Pannonia . . . . . „ 1000 915.— 925.—			Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl. . . . . 77.— 78.—			Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl. . . . . 165.— 165.75		
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen . . . . . 75.— 76.—			<b>Pfandbriefe.</b>			Unionbank 100 fl. ö. W. . . . . 77.50 78.—			Clary zu 40 fl. CM. . . . . 29.25 29.50		
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5% . . . . . — — —			Ung.-Bodenkredit-Institut . . . . . 5 1/2% 91.— 91.25			Verkehrsbank allg. 140 fl. . . . . 102.50 104.50			Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM. . . . . 93.— 93.50		
Weinzeht.-Abl.-Obl. 100 fl. . . . . 75.75 76.25			Hypothekenbank . . . . . 5% 79.50 80.—			Wiener Bankverein 100 fl. . . . . 89.25 89.75			Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W. . . . . 17.— 17.50		
<b>Assicuranz.</b>			Pester Kommerzbank . . . . . 6% 89.75 90.—			<b>E. Aktien v. Transport Untern.</b>			Keglewich zu 10 fl. . . . . 12.75 13.25		
Erste ungarische . . . . . Einz. fl. 800 1525.— — —			<b>Wiener Börsenkurse vom 22. September.</b>			Alfdöb.-Fiumaner Bahn 200 fl. . . . . 123.— 124.—			Kraukauer Lotterien-Anlehen . . . . . 14.50 15.—		
Pannonia . . . . . „ 300 395.— 400.—			<b>A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.</b>			Donau-D.-G. österr. 500 CM. . . . . 374.— 375.—			Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl. . . . . 28.75 29.25		
Ung. . . . . „ 100 75.— 76.—			Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. . . . . 5% 64.55 65.30			Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM. . . . . 1990.— 2000.—			Pälffy zu 40 fl. CM. . . . . 27.— 29.—		
„Union“ . . . . . „ 300 160.— 162.—			„ „ Feber-Aug. . . . . 5 64.85 65.30			Franz-Josefsbahn 200 fl. S. . . . . 141.— 142.—			Radolfsstiftung zu 10 fl. . . . . 13.50 14.—		
<b>Bahnen.</b>			„ in Silber „ Jänn.-Juli . . . . . 5 67.— 67.25			Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl. . . . . 113.50 114.—			Salm zu 40 fl. CM. . . . . 39.— 39.50		
Pester Strassenbahn . . . . . „ 200 168.— 170.—			„ „ April-Okt. . . . . 5 67.— 67.25			Oesterr. Nordwestbahn 200 fl. . . . . 118.— 119.—			Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl. . . . . 15.— 15.50		
Ofner Strassenbahn . . . . . „ 200 12.— 14.—			Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen 315.— 317.—			Radolfsbahn 200 fl. S. . . . . 116.25 116.75			St.-Genois zu 40 fl. CM. . . . . 33.50 35.—		
Alfdöb.-Fiumaner . . . . . „ 200 119.— 20.—			„ 1839 in Fünfteln . . . . . 314.— 316.—			Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl. . . . . — — —			Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl. . . . . 19.50 20.50		
Nordostbahn . . . . . „ 200 115.— 116.—			„ 1854 zu 250 fl. . . . . 108.— 108.50			Staatsbahn 200 fl. S. . . . . 280.— 280.50			Triester Stadtanlehen 100 fl. CM. . . . . 120.— 121.—		
Siebenbürger . . . . . „ 200 105.50 106.50			„ 1860 zu 500 fl. . . . . 111.75 112.—			Südostbahn 200 fl. S. . . . . 82.50 83.—			Waldstein zu 20 fl. CM. . . . . 22.— 22.50		
<b>Banken.</b>			„ 1860 zu 100 fl. . . . . 120.— 121.—			Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM. . . . . — — —			Windischgrätz zu 20 fl. CM. . . . . 28.50 29.—		
Municipal-Kreditb. . . . . „ 80 18.— 19.—			„ 1864 zu 100 fl. . . . . 134.— 134.50			Theißbahn 200 fl. . . . . 192.— 194.—			<b>Wechselskurse 3 Monate.</b>		
Anglo-Hungarian . . . . . „ 100 — — —			Como-Rentenscheine . . . . . 25.— 26.—			Tramway, Wiener 170 fl. . . . . 114.— 115.—			Amsterdam 100 fl. holl. . . . . 3 97.45 97.60		
Ung. allg. Kredit . . . . . „ 200 195.50 196.—			Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W. 133.50 134.50			Ungar-galiz. Eisenbahn 200 fl. . . . . 101.— 102.—			Frankfurt 100 Mark D. R.-W. . . . . 5 57.25 57.35		
Oest. Kreditanstalt . . . . . „ 160 215.50 215.75			Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W. 99.25 99.75			Nordostbahn 200 fl. S. . . . . 115.— 116.—			Hamburg 100 „ . . . . . 3 57.25 57.3		
Ung. allg. Bodenkreditb. . . . . „ 100 20.— 21.—			Oesterr. Goldrente 4% f. 100 fl. Oe. W. 75.10 75.25			<b>F. Pfandbriefe 100 fl.</b>			London 10 L. St. . . . . 3 117.75 118.—		
Hypothekenbank ung. . . . . „ 60 — — —			<b>B. Grundentl.-Obl.</b>			Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S. . . . . 103.— 103.50			<b>Kurse der Münzen.</b>		
Industrie-Bank . . . . . „ 100 35.— 37.—			Siebenbürgen . . . . . 5% 75.5.— 76.50			dttto in 33 Jahren rückzahl. zu 5% . . . . . 88.75 89.—			Kaiserliche Münzdukaten . . . . . 5.64 5.65		
Pester Kommerzbank . . . . . „ 500 600.— 605.—			Temeser Banat . . . . . 5 75.— 76.—			Nationalbank auf CM. 5% . . . . . — — —			20 Francs-Stück . . . . . 9.44 9.45		
Pester Gewerbe . . . . . „ 200 116.50 117.50			dttto mit Verlosungskl. 1867 . . . . . 5 75.— 76.—			Oest. Hypothek. 5% rückz. 100 . . . . . 98.50 99.—			Russische Imperiale . . . . . 9.67 9.71		
Pest-Ober Handwerker . . . . . „ 100 51.— 53.—			Ungarn . . . . . 5 76.50 77.25			Spa. kasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2% . . . . . 100.25 101.50			20 Ma.k.-Stück . . . . . 11.58 11.63		
Leopoldst. Bk. (Sparu. Kr.) . . . . . „ 100 13.25 13.75			dttto mit Verlosungskl. 1867 . . . . . 5 76.— 76.50			Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2% . . . . . 90.75 91.25			Türkische Goldlira . . . . . 10 8.— 10.85		
<b>Sparkassen.</b>			<b>C. Andere öffentl. Anlehen.</b>			dttto in Gold . . . . . 100.— 100.50			Silber . . . . . 104 70 104 90		
Landes-Central . . . . . „ 100 81.— 82.—			Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5% 99.25 99.75			dttto Hypothekenbank 5 1/2% verl. . . . . — — 50.—			Deutsche Reichsbanknoten . . . . . 58.— 58.10		
Pester vaterländische . . . . . „ 100 2425.— 2450.—			„ Prämien-Anlehen . . . . . 81.25 81.75			<b>G. Prioritäts-Obligationen.</b>			<b>Valuten.</b>		
			Weinzeht.-Abl.-Obl. à 100 fl. — — —			Alfdöb.-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb. 69.50 70.—			Englische Sovereigns . . . . . 11 78 11 83		
						Bátaszék-Dombov.-Zák. (D.-Dr.) 200 64 5 65.—			Silber-Coupon . . . . . — — —		
									Russische Papier-Rubel . . . . . 1.20 1/2 1.21		

## INSERATE.

### Regalien Pachtung.

Die zu der Anton v. Moesonyischen Buleser Herrschaft gehörigen Schanregalien, in Bules, Czella, Batta, Bruznik und Ohaba werden am 30. September l. J. Vormittags in Batta den Meistbietenden einzeln auf 3 Jahre, u. z. vom 1ten Jänner 1878. in Pacht gegeben.

Am Tage der Visitation ist an Vadium respective Caution der 4te Theil des einjährigen Pachtbetrages zu erlegen.

Der bisherige Pachtzins beträgt auf ein Jahr:

Bules . . . . .	644 flt
Czella . . . . .	674 „
Batta . . . . .	1090 „
Bruznik . . . . .	420 „
Ohaba . . . . .	380 „

Die Güter Direction.

Die vorzüglich eingereichte Buchdruckerei von

**Leopold Réthy,**

ARAD, BEVEPÉLÉNYI STR. 5,

empfehlend sich zur Anterignung von Drucksorten in allen in unserm Vaterlande heimischen Sprachen.

Eben dort kann man auf die Tagesblätter

„ALFÖLD“ und „ARADER ZEITUNG“ abonnieren.

### Ein Gut

welches von der Station der ersten Siebenbürger Eisenbahn in Piski, eine halbe Stunde entfernt liegt, ist auf drei oder mehrere Jahre sammt dem Schanregale auf der Station Piski zu verpachten.

Nähere Auskünfte ertheilt Advokat Georg Lázár in Déva, sowie Ignatz Fried in Tövis.

90 3 3

In

### Magenkrankheiten

Special-Arzt

**Dr. Fr. Lőrinozi,**

89-2 3 Budapest, Grünbaumgasse 39.